„Der Courier"

Ein Organ deutsch sprechender Canadier.
Erscheint jeden Mittwoch.

Herausgegeben von der „Saskatchewan Courier Publ. Co., Ltd."
J. W. Ehmann
Geschäftsführender Direktor.
Geschäftslokal: — 1835-1837 Halifax Straße, Regina, Sask.
Telephon 3391.
Abonnementspreis (im Voraus zahlbar):
Mittwochausgabe, 12—32 Seiten stark.

Für Canada:	Ein Jahr	Sechs Monate	Drei Monate	Ein Monat
	$2.50	$1.25	$ .75	$ .35
Für's Ausland:	Ein Jahr	Sechs Monate	Drei Monate	Ein Monat
	$3.50	$2.00	$1.00	$ .50

Reklame kosten 70c per Zoll einspaltig. Bei größeren Kontrakten entsprechender Rabatt.
Kleine Anzeigen wie „Zu verkaufen-, „Gesucht", usw.: Für jede Anzeige 1 Zoll einspaltig 75 Cents; für jede weitere Insertion 50 Cents.
Für jede Anzeige 2 Zoll einspaltig $1.25; für jede weitere Insertion 90 Cents.

Endlich legt sich jedes Sturmes Wut,
Tag wird es auf die dickste Nacht,
Und kommt die Zeit,
So reifen auch die spät'sten Früchte.

Schiller.

Ein Blick auf Europa

Der bekannte italienische Geschichtsphilosoph Guglielmo Ferrero glaubt, daß die Demokratie Europas in Gefahr ist. Er schrieb kürzlich im Mailänder „Il Secolo": „Europa wird an Leib und Seele ruiniert und vernichtet; das ist eine andere fürchterliche, durch den Krieg veranlaßte Revolution. Bis 1914 wurde Europa fast durchweg von konstitutionellen Monarchen regiert, die die Souveränität der Völker und eine Regierung durch Volksvertretung anerkannten. Die einzigen Ausnahmen waren die beiden Republiken Frankreich und die Schweiz, und Rußland, das bis 1905 eine absolute Monarchie war. Beide jedoch waren den konstitutionellen Monarchien verwandt, Rußland durch seine Dynastie, die Republiken durch ihre Institutionen einer Volksvertretung. Die konstitutionellen Monarchien standen in der Mitte, die beiden Extreme verbindend. Im Jahre 1918 schien es, als ob Demokratie und allgemeines Stimmrecht der Männer und Frauen ganz Europa vereinigen würde. Aber es war eine kurze Illusion. Durch neue Regierungen ist das ganze Europa gemartert und entzweit. In Italien und in Rußland finden wir zwei Regierungsformen, die einander feindlich gegenüberstehen, obwohl sie in ihrer Abneigung gegen die Demokratie und ihre Prinzipien übereinstimmen, wenn auch aus verschiedenen Gründen. In Rußland will man von der Demokratie nichts wissen, weil man sie in Verdacht hat, ein Instrument der Bourgeoisie und des Militarismus zu sein; in Italien, weil man die Demokratie beschuldigt, mit Sozialismus und Pazifismus verwandt zu sein. In Rußland hat man die Demokratie durch eine militärische Diktatur ersetzt, begründet durch revolutionäre Prinzipienerklärungen und unterstützt in den Verbindungen durch eine politische Partei. Womit man in Italien die so stark verdächtige Demokratie ersetzen wird (die eigentlich immer mehr nur dem Namen nach, als in der Tat bestand), ist bis jetzt noch schwer zu verstehen. Die Absichten konstitutioneller Reformen, denen einzelne der Mitglieder der Regierung zugestimmt haben, scheinen nur unklare Ideen zu sein, die nur Wenige überzeugen. Im Augenblick sieht man nur Verneinung, aber keine Zustimmung, die an deren Stelle treten sollte. Was die kleine österreichische Republik ist und wie sie regiert wird, ist nicht leicht zu verstehen. Sie scheint ein Protektorat des Völkerbundes zu sein, das sich nach und nach in Verhältnisse, die in der Welt und in der Geschichte einzig dastehen, fügt, und sie annimmt. In Polen und der Tschechoslowakei finden wir zwei demokratische Republiken, die mit einem allgemeinen Proportional-Wahlsystem regiert werden. Aber in beiden werden die Demokratie, das allgemeine Wahlrecht und das Proporzsystem, wie in Italien, heftig angegriffen und beschuldigt, mit dem Sozialismus verbunden und Feinde der Nation, oder richtiger der vorherrschenden Rasse zu sein. Eine gewaltige Opposition zieht aus diesen Schwierigkeiten Nutzen, um eine nationale und bürgerliche Diktatur an Stelle der zu sehr vermittelnden Demokratie einzuführen. Die Gefahr ist groß, weil die Bevölkerung aus verschiedenen Rassen besteht, die einander seit uralten Zeiten gehaßt haben. In Ungarn ist ein leerer Thron, eine Monarchie ohne Monarch, in der der abwesende und unbekannte Souverän durch einen Admiral vertreten wird, der, unterstützt von einem Parlament und einer noch sehr starken Erinnerung an eine verschiedene Monate dauernde Bolschewistenregierung, ein halber Diktator ist. Die Deutsche Republik ist noch schwieriger zu definieren. Sie ist eine demokratische Republik, die leben und bleiben will, der aber eine Partei fehlt, die stark und einig genug ist, die Regierung in die Hand zu nehmen, wie das in England und Frankreich der Fall ist. Drei starke Parteien streiten sich um die Regierung des Deutschen Reiches — die Sozialisten, die Katholiken und die Volkspartei. Aber keine derselben ist stark genug, allein zu regieren, die Verbündung unter ihnen ist schwach. Außerdem fehlen der demokratischen Republik Waffen und Kredit. Die Waffen wurden ihr durch den Frieden von Versailles genommen, und den Kredit haben der Krieg, die Revolution und die Last der Wiedergutmachung vernichtet. Am Tage, an dem der Waffenstillstand unterzeichnet wurde, war die Deutsche Republik bereits ein bankerottes Staatswesen. Ist es möglich, diese demokratische Republik zu regieren, besonders, wenn unentwirrbare, äußerliche Schwierigkeiten, veranlaßt durch das Problem der Wiedergutmachung, zu der inneren Schwäche hinzukommen? Die Zeit muß es lehren. Aber sollte die demokratische Republik fallen, dann wird sie durch eine militärische Diktatur ersetzt werden, die entweder die Fahne der Monarchie oder die des Sozialismus erheben wird und entweder der Diktatur Horthys oder Lenins gleichen wird. In halb Europa sind die Regierungen durch Volksvertretung und die Demokratie durch Diktaturen bedroht. Europa ist in Gefahr, in zwei Teile geteilt zu werden: in ein Europa der Demokratie und ein Europa unter einem Diktator. Wird die sich immer mehr erweiternde Trennung Europas in gegnerische und einander bekämpfende politische Regierungsformen sich als eine Phase, eine vorüberziehende Wolke oder als ein veritabler Prozeß erweisen, der für lange Zeit andauern wird? Jedenfalls ist gewiß, daß diese Trennung ein weiterer Hinderungsgrund für den Frieden und die Gesundung Europas ist. In den Jahren 1814—15 half die Wiedereinführung der Monarchie Europa außerordentlich, sich von den Kriegen der Revolution und des Kaiserreiches zu erholen. Derselbe Geist, mag er nun gut oder schlecht gewesen sein, erfüllte für mehr als 30 Jahre alle Regierungen Europas; es war ihnen möglich, in Frieden zu leben, und wenn sie sich auch nicht gegenseitig halfen, so störten sie doch einander nicht. Dieses außerordentliche Glück wiederholte sich nach dem Weltkriege nicht. Jeder Tag beweist klarer, daß, wenn das Prinzip der Monarchie am Ende des Weltfrieges unterging, das demokratische Prinzip, statt zu gedeihen, durch den Fall des gegnerischen Prinzips geschwächt wurde und in Gefahr ist, durch den Fall desselben hinweggefegt zu werden. Diese befremdende Ueberraschung ist der Schlüssel zu allen gegenwärtigen und vielen zukünftigen Schwierigkeiten Europas."

Was noch erfunden werden muß.

Eine Decke, nach der sich jeder strecken kann.
Ein Mensch, der es allen recht macht.
Ein Hut, der auf alle Köpfe paßt.
Ein Knopf, der niemals abgeht.
Eine Kegelkugel, die immer trifft.
Eine Medizin, die alle Krankheiten heilt.
Ein Wetter, mit dem jeder zufrieden ist.

* * *

— Die Politiker fordern mit Vorliebe das Volk zum Denken auf. Und wenn das Volk zu denken anfängt, dann paßt es den meisten Politikern erst recht nicht in den Kram.

* * *

— Als „eine Verurteilung zu politischem Tode" hat Moreb das Versailler Schanddokument mit wenigen Worten richtig gekennzeichnet.

* * *

— „Wir Franzosen sind alle Weib-Männer, das heißt, wir sind veränderlich, phantastisch, harmlos, perfid, inkonsequent in Ueberzeugungen und Willen, heftig und scharf wie Furien."

Guy de Maupassant.

* * *

— Die Grenze zwischen Canada und den Ver. Staaten ist eine imaginäre Linie. Für die Bootlegger existiert diese Linie aber nicht einmal in der Einbildung.

* * *

— Man hat bei einem Patienten bis 7800 Gallensteine gefunden. — (Das war also ein „steinreicher" Mann, bei dem der Arzt seinen Schnitt gemacht aht.)

Weltumschau

Deutschland.

Die Diplomatie arbeitet langsam und mit ängstlicher Vorsicht. Die Antwort Englands auf Deutschlands Reparationsvorschläge wurde lange erwogen und wiederholt revidiert, um nach endlicher Festlegung des Wortlautes den Regierungen Deutschlands und der Alliierten übermittelt zu werden. Man hofft in London auf die schließliche Erzielung eines Abkommens, durch das die drohende Lage geklärt wird, aber es gibt Persönlichkeiten, die an der Ansicht festhalten, daß Frankreich seinen einmal eingeschlagenen Kurs nicht aufgeben werde. Oder es werde Bedingungen stellen, die für die Deutschen unannehmbar sein würden, vor allem die Aufgabe des passiven Widerstandes, die nichts anderes bedeuten würde, als die Anerkennung des Ruhreinbruchs und die nachträgliche Legalisierung der französischen Raub- und Mordpolitik. Das wird Deutschland nie tun. Aber was dann? Frankreich wird bei seiner Gewaltmaßregelung der besetzten Gebiete beharren. Und was würde dann durch Englands Vorgehen gewonnen sein? Nicht gerade viel, aber doch wenigstens das: Das deutsche Volk wird sehen, daß die öffentliche Meinung der Welt nicht auf Seiten des Feindes steht und daß es nichts tun darf, was dies ändern könnte. Der passive Widerstand wird deshalb voraussichtlich nicht in Gewalttaten ausarten und die Cuno'sche Regierung, welche die verständigen und gemäßigten politischen Elemente des Volkes vertritt, wird den Nationalisten und den Kommunisten gegenüber stärker dastehen. Deutschlands Zusammenbruch durch innere Unruhen wird verzögert und es wird Zeit gewonnen zur Erreichung einer schließlichen Verständigung. Denn es wird an starkem Drucke auf Frankreich seitens der übrigen Mächte nicht fehlen. Das mag Wochen oder auch Monate nehmen. Inzwischen allerdings wird Frankreich alles versuchen, Deutschland zu provozieren und es zu der Schaffung eines Kriegsgrundes treiben, damit die zweihunderttausend französischen Soldaten, die jetzt auf deutschem Boden stehen, auf Berlin zu marschieren können. Hoffentlich läßt das deutsche Volk diese heiße Sehnsucht der Franzosen nicht in Erfüllung gehen und hält solange durch bis andere Völker, der eigenen Not gehorchend, energisch intervenieren und die Franzosen zwingen, ihre Mord- und Raubpolitik aufzugeben. Dieser Tag muß kommen, und nicht eher wird Deutschland vom französischen Joche befreit werden, bis andere Völker so schwer in Mitleidenschaft gezogen werden, daß sie aus eigenem Interesse eingreifen müssen. Gegen eine ganze Welt wird Frankreich so wenig ausrichten können, wie Deutschland während des Krieges. Mag Frankreich jetzt noch so viele militärische Luftfahrzeuge bauen, mag es jetzt noch so viel zu Wasser und zu Lande rüsten, und mag es sich noch so abgeschlossen und frech gebärden, der Tag, an dem sein politisches Kartenhaus zusammenbricht, muß kommen, weil ganz Europa von einem größenwahnsinnigen Volk sich nicht versklaven lassen wird. Für Deutschland heißt es durchhalten, weil die endliche Erlösung von seinen Tyrannen kommen muß. Es ist nicht das erstemal, daß Frankreich das deutsche Volk zu ermürgen sucht, und jedes mal noch ist für Deutschland ein Erlöser entstanden. Jetzt, ehe Frankreich für alle Zeiten ohnmächtig zusammenbricht, versucht es zum letztenmal, Deutschland zu vernichten; aber auch dieser letzte Versuch wird nicht gelingen, wenn das deutsche Volk nur durchhält und nicht den großen Fehler vom November 1918 wiederholt. Die Reichsregierung ist entschlossen, jeden Putsch, von welcher Seite er kommen mag, mit rücksichtsloser Strenge zu erdrücken. England hat erklärt, daß es auf eigene Faust mit Deutschland ein Abkommen treffen werde, falls Frankreich seine jetzige Politik fortzusetzen entschlossen ist. Das würde soviel wie ein deutsch-englisches Einvernehmen bedeuten, eine Neugruppierung der europäischen Machtverhältnisse, die Herstellung eines Gegengewichts gegen Frankreichs imperialistischen Pläne. Ob Frankreich es darauf ankommen lassen wird? Und wie würden sich Italien und Belgien dazu stellen?

Kaum ein Tag vergeht, ohne daß aus dem besetzten Gebiet eine neue Schreckenskunde von irgendeiner entsetzlichen Gewalttat der Eindrecher einträfe. Noch hat sich das deutsche Volk aus der Starrheit, in welche es von einer Schandtat an einem zehnjährigen Knaben gehalten wird, nicht zu lösen vermocht, noch sind die Fäuste geballt zur Drohung der Rache, und schon kommt neue Kunde eines entsetzlichen Verbrechens. In Idzer ist ein taubstummes Kind von einem Spahi mit dem Gewehrkolben erschlagen worden. In der, in der Feldstraße gelegenen St. Josephs-Kirche hat eine Andacht für taubstumme Kinder stattgefunden. Nach Schluß der Andacht gingen die Kinder die Feldstraße entlang und stießen auf einen Trupp Spahis, afrikanische Truppen. Der den Trupp führende französische Offizier ruft den Kindern zu, beiseite zu treten. Unfähig, ihn zu verstehen oder auch nur zu hören, setzte die kleine taubstumme Schaar ihren Weg fort, und dabei geriet ein Kind mitten in die Kolonne. Da erhebt einer der Farbigen sein Gewehr und schlägt dem Kinde mit dem Kolben den Schädel ein. Eine Abordnung von Bürgern bringt den entsetzlichen Mord zur Anzeige. Was geschieht? Der Führer der Abordnung wird verhaftet und ins Gefängnis gesperrt.

Wie Berliner Blätter melden, verhaftete die deutsche Polizei auf einem Schnellzug nahe Hagen am Rande der Ruhr einen zur französischen Botschaft in Berlin gehörigen französischen Kurier. Wichtige, für den Befehlshaber der französischen Ruhrarmee bestimmte Schriftstücke wurden beschlagnahmt.

Gemäß einer Depesche aus Berlin wurde der Staatsanwalt Dr. Haas bei kommunistischen Unruhen in Frankfurt getötet. Seine Frau und sein Vater wurden mißhandelt. Reuters Berliner Korrespondent bestätigt Berichte über kommunistische Störungen in Frankfurt. Wie er sagt, wurde ein Arzt auf der Straße niedergeschlagen und getötet. Staatsanwalt Dr. Haas wurde buchstäblich von dem Pöbel, dessen Leiter ihn aus seinem Hause geschleppt, abgeschlachtet. Er wurde zuerst durch die Straßen gezerrt, bis er das Bewußtsein verlor. Die Aufrührer stellten ihn dann gegen einen Laternenpfosten. Er wurde mit Eisenstangen und Knüppeln über den Kopf geschlagen, bis ihn der Tod erlöste. Der Pöbel wollte auch in das Hotel Frankfurterhof, wurde aber von der Polizei zurückgetrieben. Nach Meinung der Behörden fristeten Verbrecher, welche er verfolgte, die Ermordung vom Haus an.

Nach einer Depesche aus Düsseldorf stellen Deutsche im besetzten Gebiet an Stelle von Papier der Reichsbank, das nicht erhältlich ist, selbst Geldscheine her. Privatfirmen und Fabrikanten bestürmen das Finanzministerium in Berlin mit Gesuchen um Erlaubnis, ihre eigene Währung zu drucken, denn sonst könnten sie ihre Angestellten nicht bezahlen. Diese privaten Unternehmungen ergänzen die Geldausgaben durch städtische Gemeinwesen. Manche Kurorte benützen Zeitungspressen zur Herstellung von Geldscheinen unter Erlaubnis der Berliner Regierung.

Oesterreich.

Der amerikanische Handelskommissär William Ford Upson berichtet aus Wien, daß Oesterreich jetzt zu den wenigen europäischen Ländern gehöre, die einigermaßen stabile Verhältnisse aufzuweisen haben. Der Kommissär erklärt, daß Oesterreich mit Hilfe der Völkerbundsanleihe den ersten Teil seines Wiederaufbauprogrammes so gut, wie vollenden konnte. In dem Kabelbericht wird erwähnt, daß das österreichische Publikum den ihm zufallenden Teil der Wiederaufbau-Anleihe gänzlich gezeichnet habe. Weiterhin heißt es: „Der Geldkurs ist in der Nähe von 70.000 Kronen für den Dollar stabil. Die Lebensmittelpreise steigen etwas. Die Milchversorgung der Stadt Wien ist augenblicklich besser als seit Jahren, doch kann infolge bestehender Verarbeitungsbeschränkungen auf deren Aufhebung gedrungen wird, nicht das ganze gelieferte Quantum verwertet werden. Am 1. Juli kostete ein Liter Milch 4000 Kronen und Magermilch wurde um 2000 Kronen verkauft. Die Zahl der Arbeitslosen hat abgenommen. Sie fiel von 109.000 anfangs Juni auf 101.000 anfangs Juli. 65.000 der Arbeitslosen Oesterreichs wohnen in Wien. Die industrielle und kommerzielle Krise ist schwächer geworden und die österreichischen Industrien scheinen sich allgemein zu erholen. Die Personentarife der Bahnen sind vom 15. Juli an um 25 Prozent erhöht worden. Auch eine Erhöhung der Gütertarife ist in Aussicht genommen. Im Einklang mit dem Wiederaufbau-Programm soll Oesterreichs Budget in einem Monat nicht mehr als durchschnittlich 100 Milliarden Papierkronen betragen. Es dürfte jedoch noch geraume Zeit dauern, bevor die Regierung in der Lage sein wird, den Zahlbetrag auf diese Höhe herabzudrücken. Für den Monat Juli sind die Ausgaben schätzungsweise auf 669 Milliarden und die Einnahmen auf 339 Milliarden Kronen angenommen, so daß voraussichtlich ein Defizit von 276 anstatt 190 Milliarden zu verzeichnen sein wird."

Rußland.

Ueber Rußland kommen seit einiger Zeit Nachrichten ein, die mit der bisherigen „amtlichen" Auffassung, daß wir uns von der Bolschewisten-Mißwirtschaft endgültig fernhalten müßten, in scharfem Widerspruche stehen. Es scheint, daß die Zustände in Lenin's und Trotzky's Landen gar nicht so schlimm seien, daß die große Mehrheit der Russen vielmehr damit ganz zufrieden sei; daß die wirtschaftlichen Verhältnisse sich rasch besserten. — und daß Rußland in nicht zu langer Zeit in der Gesellschaft der Völker eine Macht bedeuten würde, mit der alle rechnen müßten.

Zwei Geschichte vom Petrowka. Die verhaftet werden waren, weil sie sich der Expropriation von Kirchengrundstücken widersetzt hatten, und freigelassen wurden. Sie wurden begnadigt, „weil sie, wie Tikhon ihre Handlungen bereuen und der Sowjetregierung nicht mehr entgegen".

Polen.

Ein Rundschreiben des Kreisschulinspektors, das an sämtliche Lehrer des Landkreises Thorn gerichtet ist, ordnet Nachstehendes an: „In jedem Klassenzimmer aller Schulen des Kreises Thorn ist ein Bild des Staatspräsidenten anzubringen, desgleichen Staatswappen und Kruzifix. Jede Schule, auch jede deutsche, soll einen möglichst starken polnischen Eindruck ausweisen, und in allen Schulen ist das Singen deutscher Lieder verboten."

Geschäftsmoral.

Folgende Worte sind einem Zirkular der Firmen Wallstein & L. Bones & Bros. an amerikanische Geschäftsfreunde entnommen und zeigen, welch' steigender Mißgunst sich die Franzosen bei den Engländern erfreuen:

„Obgleich Deutschland technisch mit der Welt in Frieden lebt, besteht dem Wesen nach zwischen Deutschland und Frankreich und Belgien ein Kriegszustand, nur mit der Ausnahme, daß Deutschland absolut hilflos und an Händen und Füßen gebunden ist. Es ist daher eine leichte Sache und unbegleitet von irgendeiner Gefahr, Hunderte ihres Amtes zu entsetzen — deren einziges Vergehen ist, daß sie sich weigern, sich zu Sklaven machen zu lassen — Frauen und Kinder aus ihren Heimen zu werfen und schwarze Truppen in ihren Städten unterzubringen. Das letztere wird geleugnet, und ob heute an der Ruhr schwarze Truppen sind oder nicht, können wir nicht sagen, aber wir können mit aller Bestimmtheit behaupten, daß im vorigen Jahre schwarze Truppen in Deutschland waren, weil wir sie selbst gesehen haben. Das ist das moralische und menschliche Gesicht von der Besetzung. Die Welt muß tatsächlich an geistiger und moralischer Verwirrung leiden, wenn sie noch immer die Nationen, die solche Dinge tun, ihre Freunde nennt. Und unser großes Land steht dabei und bläst von „wohlwollender Neutralität" und äußert sich süßlich sentimental über Frankreich, „unseren Freund und Alliierten", der in Friedenszeiten Dinge aufführt, gegen die die ganze Welt nur einen Schrei der Entrüstung gehabt hätte, falls Deutschland dergleichen in Kriegszeiten begangen hätte. Die Wahrheit ist, daß wir unserer eigenen Haut wegen in den Krieg gezogen sind, nicht aus Liebe zu Frankreich oder irgendeiner Person. Denkt von den Millionen drüben mit ihren fabelhaften Reichtümern nicht ein einziger einmal an die große Masse des Volkes, die sich mannhaft abmüht, zu arbeiten, um genügend zum Lebensunterhalt zu gewinnen, an die Mittelklasse, die alten Leute und die jungen Kinder, die tatsächlich verhungern? Kann irgend etwas eine Politik rechtfertigen, die so solch einer unverdienten Not führt? Der „Observer" bemerkt aufrichtig: „Nach dem Haß, den die Ruhrpolitik entzündet hat, wurden die Frauen kompten, wenn die Möglichkeit geboten würde. Wer glaubt, daß diese große, mehr nördliche Rasse mit ihrer Ausdauer, ihrer kämpfenden Tradition, ihrer intellektuellen Fassungskraft, ihrer gründlichen Wissenschaft und technischen Fähigkeit für immer von einer kleineren Nation niedergehalten werden kann? Nichts auf der Erde wird Deutschland auf die Dauer daran hindern können, wieder der Stärkere zu werden."

Frankreich.

Frankreich und Deutschland haben einen musikalischen Waffenstillstand unterzeichnet. Nach dem Einbruch der Franzosen in das Ruhrgebiet hatten die Deutschen einen Boykott französischer Musik erklärt, worauf das Syndikat französischer Musikhändler deutsche Tonstücke, die in Frankreich beträchtliche Nachfrage hatten, in Bann taten. Beide Seiten aber fanden wenig Vergnügen daran, ihr Geschäft durch Patriotismus zu behindern. Letzte Woche kam dann eine Verständigung zu Wege, wonach der Boykott aufgehoben und das Musikaliengeschäft von beiden Seiten wieder in der üblichen Weise betrieben wird.

Schweiz.

Der Friedensvertrag von Lausanne, welcher einen formellen Friedenszustand zwischen den europäischen Mächten und der Türkei errichtet, wurde gezeichnet. Durch den Vertrag gewinnt die Türkei das östliche Thrazien zurück, sie wird die Brücke zwischen Ost und West. Sie tritt gleichberechtigt in den Völkerbund. Konstantinopel fällt endgültig an die Türkei. Der Vertrag errichtet Frieden zwischen Griechenland und der Türkei. Der Patriarch der griechischen Kirche darf in Konstantinopel bleiben. Der Vertrag unternimmt eine der größten Völkerwanderungen in der Geschichte durch zwangsweisen Austausch der Bevölkerung. Die Griechen in der Türkei kehren nach Griechenland zurück und die Türken in Griechenland nach der Türkei. Die armenische Frage ist ungelöst. Die Armenier müssen neue Heimstätten suchen. Anerkennung der Mandatsstaaten wie Syrien, Mesopotamien und Palästina beschneidet das türkische Gebiet. Die Türkei ist von richterlichen Kapitulationen befreit. Nur in einer Hinsicht wird die Türkei verschieden von anderen Ländern behandelt. Ausländische juristische Berater sind ermächtigt, Beschwerden über Verhaftung und Einkerkerung von Ausländern entgegenzunehmen. Die amerikanischen diplomatischen Vertreter, mit dem Gesandten Grew an der Spitze, spielten in allen Sitzungen der Konferenz eine namhafte Rolle.

Türkei.

Die Kunde von der Zeichnung des Lausanne Vertrags wurde mit Salven der Hafengeschütze und Entfaltung von Fahnen begrüßt. Die Türken erblicken in dem Ereignis einen großen Sieg. Sie kommen nach Europa zurück und die ottmanische Regierung erhält die vollständige Herrschaft über Konstantinopel.

(Fortsetzung auf Seite 12.)

Zur Unterhaltung und Belehrung

Ein Ueberbrettl-Lied.

Refrain: „Ich möcht' nicht meine Frau sein!"

Die Ueberbrettllieder sind zumeist minderwertige Ware; sie sind gesucht geistreich, gesucht originell, gesucht unnatürlich bis zur Perversität. Das ist allerdings nicht die Aufgabe der Ueberbrettlpoesie — die sollte wohl originell, dabei aber harmlos und liebenswürdig sein. Wie dies z. B. bei dem bekannten Lied vom lustigen Ehemann und anderen der Fall war. Ein Berliner Humorist (Gustav Hochstetter) hat nun ein Gegenstück: „Lied eines ehrlichen Ehemannes" dazu geschrieben und dieses Lied besitzt alle die Vorzüge, die den Brettliedern im Allgemeinen fehlen. Dieses neue Lied wird bei den braven Ehemännern und den guten Ehefrauen ein verständnisinniges Nicken des Kopfes verursachen, und ihnen zur Freude und zum Trost bringen wir hier dies Liedchen:

Ist sie still, ist's mir nicht recht;
Und spricht sie, ist's mir auch nicht recht,
Dann sollte kein Radau sein!
Gefällt sie sehr, ist mir's nicht recht;
Gefällt sie nicht, ist's auch nicht recht —
Ich möcht' nicht meine Frau sein!

Gibt sie viel aus, ist mir's nicht recht;
Und wenn sie geizt, ist's auch nicht recht.
Sie soll nicht so genau sein!
Wenn sie mich lobt, ist mir's nicht recht,
Und Tadel ist erst recht nicht recht —
Ich möcht' nicht meine Frau sein!

Geht sie zu einfach, ist's nicht recht.
Und trägt sie Schmuck, ist's auch nicht recht,
Sie soll nicht wie ein Pfau sein!
Kocht sie nicht selbst, ist mir's nicht recht,
Und kocht sie selbst, ist's auch nicht recht — —
Ich möcht' nicht meine Frau sein!

Hockt sie daheim, ist mir's nicht recht;
Läuft sie mal weg, ist's auch nicht recht,
Dann sollte sie zu Haus sein!
Schläft sie zu lang, ist mir's nicht recht!
Früh auffteh'n ist mir auch nicht recht — —
Ich möcht' nicht meine Frau sein!

Schwärmt sie für Kampf und Frauenrecht,
Das ist mir ganz und gar nicht recht.
Sie soll 'ne süße Maus sein!
Ihr Widerspruch ist mir nicht recht,
Und immer „ja" ist auch nicht recht —
Ich möcht' nicht meine Frau sein!

Gebranntes Haar ist mir nicht recht;
Und sitzt es schlecht, ist's auch nicht recht,
Da soll's schon lieber kraus sein!
Lacht sie zuviel, ist's mir nicht recht;
Ist sie zu ernst, ist's auch nicht recht—
Ich möcht' nicht meine Frau sein!

Paßt sie nicht auf, ist mir's nicht recht;
Merkt sie zu viel, ist's auch nicht recht;
Dann soll sie nicht so schlau sein!
Und was sie läßt und was sie tut,
Nie ist es recht! ... Na, kurz und gut —:
Ich möcht' nicht meine Frau sein!

Die Probekandidaten.

In Mecklenburg waren einst in einem Pfarrdorfe zwei Kandidaten zur Wahl gestellt und fanden sich eines Sonnabends dort ein, um am nächsten Tage, der eine nach dem anderen, ihre Probepredigten zu halten. Beide übernachteten in dem einzigen Wirtshause des Dorfes und zwar Tür an Tür. So hörte der eine, wie sein Nachbar unaufhörlich die ganze Nacht hindurch seine Predigt memorierte. Da sie nur durch eine geschlossene Tür voneinander getrennt waren, so war jedes Wort zu verstehen, und vom bloßen Hören lernte daher der zweite, der mit einem vortrefflichen Gedächtnis begabt war, die Predigt des ersten mit. Dabei konnte er sich nicht verhehlen, daß diese Rede weit besser sei als seine eigene, und so faßte er denn, da er zuerst die Kanzel besteigen sollte, den unverfrorenen Entschluß, einfach die Predigt des Rivalen zu halten. Wie gedacht, so getan! Der feierliche Akt begann, der erste Kandidat bestieg die Kanzel: Man kann sich das Erstaunen des zweiten denken, als er seine eigene Predigt von jenem gehalten hört. — Was tun? Frei sprechen konnte er nicht; eine neue Predigt ausarbeiten und lernen war erst recht nicht möglich. Endlich kam ihm ein rettender Gedanke. Als der Nebenbuhler geschlossen hatte, begann er: „Liebe Gemeinde! Wir haben soeben eine so schöne Predigt gehört, daß ich nichts besseres tun kann, als sie noch einmal zu halten." Dann wiederholte er, Wort für Wort, die vorhergegangene, daß heißt seine eigene Predigt, aber infolge seiner sorgfältigen Vorbereitung mit ungleich größerer Sicherheit und in weit besserem Vortrag als der Nebenbuhler. Die Bauern waren, als sie die vorher gehörte Predigt nochmals Wort für Wort, und sogar weit besser und eindringlicher vortragen hörten, starr vor Verwunderung; mit aufgesperrtem Mund und Ohren saßen sie da, und als der Redner fertig war, sagten sie: „Das is aber 'n Kirl! De kann wat!" Natürlich wählten sie ihn.

Die Gefahren des Staubes.

Staub ist irgend ein trockener Stoff von so feiner Teilung, daß er von der Luft leicht aufgegriffen wird. Er ist nicht notwendigerweise schädlich, obgleich er manchmal durch Beschädigung von Eigentum unangenehm wirken mag. Der Straßenstaub kann überdies für die Gesundheit höchst nachträglich sein, da er häufig kleine Teilchen von Speichel und anderen Ausscheidungen enthält. Wenn sich zuviel Staub in der Luft befindet, entstehen häufig chronische Erkrankungen der Atemwege, der Atemröhren und manchmal der Lungen. In verschiedenen Industrien erzeugt der Staub, wie z. B. der Steinstaub und der Metallstaub manchmal kleine Wunden in den zarten Häutchen der Atemröhren und der Lungen, wodurch dem Eindringen der Schwindsuchtskeime Vorschub geleistet wird. Teilchen von Blei, Arsen oder Quecksilber, die sich in manchen Betrieben befinden, sind häufig giftig.

In Wirklichkeit ist der Staub jedoch ein regelmäßiger und unvermeidlicher Bestandteil der Luft. Ohne ihn würden unsere Kleider beständig feucht sein, unsere Bäume würden vor Nässe triefen, und das Klima wäre nicht zum Aushalten. Der stets in der Luft vorhandene Staub setzt der Feuchtigkeit Schranken, und hilft bei der Regelung der Temperatur.

Der Staub im Hause, in Büros, in Läden, Theatern, Kirchen, Eisenbahnwagen und auf den Straßen der Städte kann die Keime der Schwindsucht, der Lungenentzündung und der Influenza nur dann enthalten, wenn die Keime dieser Krankheit zuerst durch Ausscheidungen der Nase und der Kehle ihren Weg zum Boden gefunden haben. Es läßt sich daher leicht erkennen, daß durch das Ausspucken der Staub eine Gefahr für die Gesundheit werden kann. Derartige Keime behalten jedoch nicht lange die Fähigkeit, ansteckend zu wirken, wenn sie dem Sonnenlicht direkt ausgesetzt sind. Nur an dunklen Orten können sie gedeihen und gefährlich werden. Läßt man den Staub liegen und an einem düsteren Orte, wohin die Sonne nie dringt, zu Schmutz werden, so kann man sich durch die persönliche Berührung mit den Keimen die Schwindsucht zuziehen. Gewöhnlich geschieht die Ansteckung jedoch dadurch, daß die Krankheitskeime von der erkrankten Person durch Husten, Niesen oder Sprechen in Tröpfchen direkt auf eine andere Person übertragen werden.

Die bakteriologische Untersuchung des Staubes in Hofspitälern, wo Schwindsüchtige behandelt werden, haben erwiesen, daß keine Gefahr besteht, daß sich der Schwindsuchtskeim verbreitet, wenn man den Speichel der Patienten sorgfältig entfernt.

Die größte Gefahr, die der Gesundheit durch den Staub droht, entsteht dadurch, daß man den Staub auf dem Boden, in Schränken und anderen dunklen Orten liegen läßt, so daß er den Namen Schmutz verdient. Ein Sachverständiger hat den Schmutz wie folgt definiert: „Der Schmutz ist irgendein anstößiger Fremdstoff, der einen Gegenstand in solchem Maße anhaftet, daß es die Nachbarn bemerken." Andererseits wird der Staub von der Luft getragen und haftet den Dingen nicht an. Er wirkt selten wie der Schmutz und ist auch selten dem Eigentum dauernd schädlich."

Hört!

Hört den Schrei von Millionen,
Der das Erdenrund durchgellt!
Wo nur immer Deutsche wohnen,
Hört ihr in der ganzen Welt!
Hört ihn, Geister über Sternen,
Hör' ihn, Gott im Himmelszelt:

Von der Uebermacht geknechtet,
Erst entwaffnet, dann entrechtet,
Stehn wir da in tiefer Pein:
Was seit grauer Vorzeit Tagen
Eins war, will man frech zerschlagen,
Rauben will man uns den Rhein!
Hört, sie wollen uns bestehlen
Um die Geister, um die Seelen,
Um das goldne Erbgut —
Um das Glück, das wir genossen,
Um den Rhein, für den geflossen
Unsrer Helden teures Blut.

Uns indessen scheint geringe
Aller Glanz der ird'schen Dinge;
Uns, ihr Ewigen, die ihr waltet,
Und des Rechtes Wage haltet,
Ist der Strom, der deutsche, mehr:
Denen ihr ihn einst gegeben,
Uns ist Freiheit er und Leben,
Ist er Liebe, Treu und Ehr!

Hört, in aller Leiden Schwere
Mühten wir uns treu und heiß —
Rauben will man uns die Ehre,
Arbeit, Mut und Kraft und Fleiß.
Was dies Volk seit grauen Tagen
In der Seele fromm getragen,
Will man anzutasten wagen,
Alles tiefste deutsche Sein.
Rauben will man uns den Rhein!

Von des Unglücks Nacht umschattet
Brüder, stehet unermattet!
Was ihr habet, was ihr hattet,
Zeigt euch der bedrohte Rhein!
Sorget, daß sie nie es zwingen!
Wenn es sein muß, laß uns ringen!
Ja, es muß dem Recht gelingen —
Gott, der Herr wird mit uns sein!

Schwierige Sache.

Standesbeamter: „Ich kann Sie unmöglich trauen, Ihr Bräutigam ist ja ganz betrunken."

Braut: „Ja — aber wenn er nüchtern ist, dann will er wieder nicht."